

**Wir begrüßen Sie, Frau Koller. Wir sind Jakob Pfister und Benedikt Stolte. Beide sind wir 17 Jahre alt und besuchen die 12. Klasse des Gymnasiums Donauwörth. Unsere Bitte ist, dass Sie sich zu Beginn des Interviews kurz vorstellen.**

Danke noch einmal für Ihr Interesse und die Einladung zum Interview. Mein Name ist Michaela Koller. Ich komme aus Frankfurt und bin dort für die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte als Referentin für Religionsfreiheit tätig. Ich verstärke das Team dort mit meiner journalistischen Erfahrung. Daher habe ich dort viele Aufgaben, die mit dem Verfassen, Recherchieren und Schreiben von Texten zu tun haben, weit über das Thema Religionsfreiheit hinaus. Gerne können Sie noch Näheres erfragen.

**Seit 2015 setzen Sie sich für Religionsfreiheit in ihrer Funktion als Referentin der IGFM ein, Was hat Sie dazu bewegt, sich intensiv für Menschenrechte einzusetzen? War ein Schlüsselerlebnis dafür ausschlaggebend?**

Sicher waren es mehrere Ereignisse, die mir deutlich vor Augen geführt haben, dass dies meine Berufung ist. Das liegt lange zurück. Ich war in einem Alter wie Sie. In der Bibliothek meiner Eltern entdeckte ich ein Buch, einen Roman. Es ging darin um einen Mann, der als politischer Häftling 20 Jahre im Gulag eingesperrt war. Es handelte sich um einen christlichen Geistlichen. In der Zeit der Sowjetunion war unter der kommunistischen Herrschaft die Religionsfreiheit stark unterdrückt. Dies war zwar eine fiktive Figur, aber die Geschichte fußte auf realen Gegebenheiten, die sehr gut recherchiert waren. Ich spreche von dem Roman „In den Schuhen des Fischers“ von Morris West. Was mich bewegt hat, war die Frage nach dem, was jemanden aufrecht hält, ihm Hoffnung und Trost gibt, während er 20 Jahre wegen seines Glaubens erniedrigt wird. Das kommt darin stark zum Ausdruck. Seit ich das erste Mal gehört habe, dass es so etwas gibt, hat mich das nicht mehr losgelassen.

Ein zweites Ereignis war die Begegnung mit dem Dichter Reiner Kunze zu Beginn meiner Studienzeit, als ich 19 Jahre alt war. Er war inzwischen unter Zwang aus der DDR nach Westdeutschland übersiedelt. Kunze war mit einem Vortrag zu Gast in der Universität in München. In dem Moment, in dem er darauf zu sprechen kam, wie er seine Heimat verlassen musste, wurde es in dieser großen vollbesetzten Halle, im Audimax der Uni, wo ich selbst nur noch einen Stehplatz bekommen hatte, auf einmal so still. Das hat auch etwas in mir ausgelöst, auf diese Weise mitzuerleben, wie Menschen über ihre Erfahrungen mit einer totalitären Diktatur berichten und so zu sehen, wie lange das Schicksal noch nachwirkte. Wenig später las ich dann von der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte. Da war für mich klar, dass ich die einmal besuchen muss. Ich war erst lange Jahre ehrenamtlich bei der IGFM aktiv, bis zum Jahr 1997, als ich erstmals bis zum Jahr 1999 als Pressesprecherin dort angestellt war. Anschließend war ich 15 Jahre lang freiberuflich journalistisch tätig und kehrte dann zur IGFM zurück.

**Das sind natürlich eindrückliche Schicksale, die einen sehr beschäftigen. Da in unserem P-Seminar jedes Team ein bestimmtes Thema hat und wir in unserem Team die Projekte der IGFM vorstellen, wollen wir Sie fragen, welcher Aufgabenbereich Ihnen bei der IGFM anvertraut worden ist und wie Sie diesen in der Praxis umsetzen.**

Ich habe bereits vorhin den Anfang einer Entwicklung geschildert, während der ich mich mit der konstruktiven Rolle von Religionsgemeinschaften beschäftigt habe. Ich habe mich nicht nur damit auseinandergesetzt, was es bedeutet, wenn Diktaturen oder radikale gesellschaftliche Gruppen einzelne Religionsgemeinschaften verfolgen oder diskriminieren, Menschen zu etwas zu zwingen versuchen, was sie aus sich heraus, vor ihrem Gewissen, nicht bejahen können. Ich habe mich auch damit beschäftigt, wie die beiden größten Weltreligionen im Alltag und auf politischer Ebene zusammenfinden können, nämlich das Christentum und der Islam. Darüber habe ich einen herausragenden Experten gefunden, den ich erstmals im Jahr 2010 beim Ökumenischen Kirchentag persönlich kennengelernt habe. Kurze Zeit darauf trug mir ein Verlag auf, mit ihm ein Buch zu schreiben. Es handelt sich dabei um den ägyptischen Jesuitenpater und Professor für Islamwissenschaft sowie christlich arabische Literatur, Professor Samir Khalil Samir. Das Buch, das wir zusammen verfasst haben, „Muslime und Christen – Geschichte und Perspektiven einer Nachbarschaft“, ist bereits vor mehr als zehn Jahren erschienen. Wir haben aber die darin enthaltenen Gedanken stetig weiterentwickelt, etwa bei Einladungen zu Lesungen und Diskussionen. Ich begann auch, mich mit anderen Weltreligionen und ihren modernen Entwicklungen zu beschäftigen, wie etwa mit dem Hinduismus oder Buddhismus. Das fand auch immer wieder Ausdruck in meiner publizistischen Arbeit. Ich denke, dass mich das für die Arbeit bei der IGFM qualifizierte und daher habe ich das Angebot Ende 2014, wieder dorthin zurückzukehren, gerne angenommen.

### **Welche Berührungspunkte haben Ihre verschiedenen Tätigkeiten? Gehen Sie bei Ihren gesamten Aufgabenfeldern hierarchisch vor? Welche Prioritäten setzen Sie?**

Mir fällt ein, dass ich einen Teil der vorigen Frage noch nicht beantwortet habe. Ich kann dies aber gut mit der nun folgenden Antwort zusammenfassen.

Die Prioritäten ergeben sich aus der Satzung der IGFM. Wir sind so verfasst, dass wir primär Fallarbeit leisten. Diese Aufgabe ist schon immens. Im Moment ist es sogar so, dass sich die Situation der Religionsfreiheit allein weltweit gravierend verschlechtert hat. Angesichts dieser Aufgaben und Arbeitsfülle müsste ich verzweifeln, verzagen oder in Arbeit ertrinken. Daher muss ich natürlich Prioritäten setzen. Da ist – wie gesagt - einmal die Zielsetzung, in einzelnen Fällen sehr konkret zu helfen und sich darauf zu konzentrieren und unterschiedliche Mittel einzusetzen, wie humanitäre Hilfe, Öffentlichkeitsarbeit, Lobbyarbeit, wie im weltberühmten Fall der fünffachen christlichen Familienmutter Asia Bibi aus dem mehrheitlich islamischen Pakistan, die fast zehn Jahre wegen angeblicher Gotteslästerung in der Todeszelle festgehalten wurde. Sie kam schließlich aufgrund internationalen Drucks frei und durfte nach Kanada ausreisen.

Das haben wir allein der Arbeit vieler Menschenrechtsorganisationen zu verdanken, die jeweils in ihren Ländern die Politiker nicht losgelassen, immer wieder nachgefasst und Druck gemacht haben. Diese Politiker sollten auf die pakistanische Regierung zugehen und einwirken, ihr klarmachen, dass das ein großes Unrecht ist, was da geschieht. Sie hatte sich lediglich zu ihrem christlichen Glauben bekannt und wurde in einen Streit hineingezogen. Zu keinem Zeitpunkt hat sie den islamischen

Propheten Mohammed herabgesetzt. Aus ihrem Bekenntnis zu Jesus Christus die Beleidigung der anderen Religion herauszulesen, war ein Ding der Unmöglichkeit. Das konnten wir nicht zulassen. Deshalb haben wir von der Pressemitteilung, über Mitgliederrundbriefe, Appellvorschläge für Mitglieder und Freunde, Demonstrationen und Infotische, Mahnwachen und Lichterketten – alles nur Denkbare haben wir eingesetzt, um auf diesen Fall aufmerksam zu machen und weltweit zu signalisieren: Wir geben nicht Ruhe, bevor diese Frau mit ihrer Familie in Frieden leben kann.

Das sind einige Beispiele, wie wir vorgehen. In unserer Geschäftsstelle mit hauptamtlichen Beschäftigten können wir nicht alles allein bewerkstelligen. Wir müssen inspirieren, koordinieren und vor allem den direkten Kontakt als Experten zur Politik suchen. Wir sind froh, dass es da konkrete Ansprechpartner gibt. Vor kurzem wurde der neue Beauftragte der Bundesregierung für die Religionsfreiheit weltweit berufen. Ich freue mich, dass es wieder ein Mensch ist, der mit Enthusiasmus dabei ist. Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich in einer Konferenz sitzend plötzlich darüber informiert wurde, wie gefährlich die Situation für Asia Bibi ist, weil Hunderttausende fanatisierte Islamisten in den Straßen Pakistans ihr Erhängen gefordert hatten. Ich erinnere mich daran, wie ich jemanden anrief, der sich im Vatikan mit Kardinalstaatssekretär Pietro Parolin wegen dieses Falls in Verbindung setzen sollte, weil er ausgezeichneten Zugang zu ihm hatte. Er sollte hier intervenieren und für diese Frau eintreten. Der Angerufene sicherte mir seine Hilfe zu. Mit vereinten Kräften schafften wir es bekanntlich, sie außer Landes zu bringen. Das ist nur ein Beispiel unserer Fallarbeit.

**Nicht nur in diesen Bereichen setzen Sie sich sehr zielgerichtet ein: Im Rahmen des Sonderpreises der Stephanus-Stiftung für die Hilfsaktion Märtyrerkirche waren Sie zum Beispiel auch als Regisseurin für einen kurzen Dokumentationsfilm tätig. Wie sind Sie dazu gekommen und was hat Sie an dieser Arbeit am meisten fasziniert?**

Danke für diese Frage. Das ist ein anderes Beispiel aus der Vielfalt unserer Tätigkeitsfelder. Ich muss gleich vorwegschicken, dass ich diese Tätigkeit ehrenamtlich ausführe, denn die Stephanus-Stiftung ist unabhängig und aus der IGFM, konkret aus der Initiative eines Mitglieds, Dr. Wolfgang Link, hervorgegangen. Der Oberstudienrat im Ruhestand kommt aus dem Schwarzwald und ist seit 1976 Mitglied der IGFM. Er beobachtete, wie die Verfolgung der Christen in der modernen Zeit wieder zunahm und er dachte, dass es einen Extrafond geben müsse, um dieses wichtige Thema zu bearbeiten. Vor einigen Jahren legte er den Vorsitz der Stiftung in meine Hände. Damit habe ich seither jedes Jahr den Auftrag, den Stephanuspreis für verfolgte Christen sowie den Stephanus-Sonderpreis zu vergeben. Die Stiftung hat keine Angestellten und daher organisiere ich die Preisverleihung selbst von A bis Z. Die Coronakrise hat unsere Entwicklung hinsichtlich der Digitalisierung vorangetrieben, wie dies vielfach die Erfahrung war. So bestand die Aufgabe darin, eine Hybridveranstaltung für die Verleihung an die Preisträgerin, die HMK, auf die Beine zu stellen. Das bedeutete, dass nur die unmittelbar an der Übergabe Beteiligten dort physisch anwesend sein sollten und die anderen Teilnehmenden über das Internet zugeschaltet werden. Wir haben uns dann gefragt, wie dies technisch verlässlich vorbereitet werden kann. Aus diesem Grund haben wir uns entschlossen, einen Film vorzuproduzieren. Da mir zuvor die Organisation der

Abläufe der Preisverleihung oblag, war es logisch, dass ich die Regie dieses Films übernehme. Auf die Frage, was mich am meisten fasziniert hat, antworte ich: Das Ergebnis. Es waren schließlich ganz neue Herausforderungen, denen wir uns stellen mussten und da ist es nicht selbstverständlich, dass alles gut läuft. Wichtig ist dabei immer, das Ziel, für den Einsatz pro verfolgte Christen zu werben und die Menschen dafür zu begeistern, nicht aus dem Auge zu verlieren. Daher musste natürlich die Außendarstellung einigermaßen attraktiv sein. Die Teilnehmenden waren zufrieden und ihre Resonanz war positiv. Was will man mehr erwarten?

**Zudem haben Sie auch ein Interview mit dem katholischen Erzbischof von Colombo, der Hauptstadt von Sri Lanka, moderiert, worin über die Hintergründe der Terroranschläge des 21.04.2019 berichtet wurde. Weshalb wurden erst zwei Jahre später erste Anklagen gegen die Tatverdächtigen erhoben und warum wandte sich der Staat gegen die Kirche? Welche Rolle spielte dabei die Verbindung zwischen dem Militärgeheimdienst und der Dschihadistengruppe?**

Die Hintergründe dieser schrecklichen Taten liegen immer noch im Verborgenen. Es deutet doch viel darauf hin, dass staatliche Stellen in diese Anschläge verwickelt waren. Ich würde nicht sagen, *der* Staat wandte sich gegen die Kirche. Aber es gibt offenbar politische Kreise, die daran ein Interesse hatten, dass in dem mehrheitlich buddhistischen Land die beiden Minderheiten der Christen und Muslime aufeinandergehetzt werden. Der Kardinal sprach in dieser Online-Veranstaltung von zwei Berichten, in die verschiedene Recherchen eingeflossen sind. Diese Ermittlungen brachten einmal diese Verbindung zwischen Dschihadisten und Militärgeheimdienst zutage. Es bedarf noch weiterer Nachforschungen, Näheres darüber zu erfahren. Dem Erzbischof von Colombo ging es auch eher darum, Fragen zu stellen. Letztlich liegt die Aufarbeitung der Verbrechen in den Händen des Staates und in seiner Verantwortung. Wir zivilgesellschaftlichen Akteure, er als Repräsentant einer Religionsgemeinschaft und wir als Menschenrechtsorganisation, sehen bei uns nur die Aufgabe, diese Fragen zu stellen und dabei an das Recht der Opfer zu erinnern, die Wahrheit zu erfahren, also der Überlebenden und der Angehörigen der Ermordeten. Zwei Jahre hat es allein gedauert, bis erste Anklagen erhoben wurden. Das allein deutet schon auf eine Verschleppung hin. Was ich aber erstaunlich fand, war die Tatsache, dass ein Polizeibeamter bereits im Vorfeld von diesen terroristischen Plänen erfahren hatte und dabei war, dieser heißen Spur nachzugehen. Er wurde aber davon abgehalten weiterzumachen, indem ihm wiederum Pläne zur Ermordung des ehemaligen und aktuellen Präsidenten vorgehalten wurden. Er wurde kurzzeitig inhaftiert und die Vorwürfe lösten sich in Luft auf. Schließlich kam es zu diesen schrecklichen Verbrechen mit 269 Toten und mehr als 500 Verletzten, einige davon so schwer, dass sie für ihr Leben gezeichnet sind. Da fragt man sich doch, warum er wirklich aus den Ermittlungen herausgenommen und zugleich seine Arbeit nicht weiterverfolgt, dieser heißen Spur nicht weiter nachgegangen wurde. Das lässt doch tief blicken.

**Sie haben Ihren Berichten nach schon sehr viele bewegende Momente erlebt, an bewegenden Fällen mitgearbeitet. Bleiben Ihnen diese Fälle länger im Kopf, oder können Sie gut mit solchen zum Teil auch negativen Erfahrungen umgehen?**

Man entwickelt mit der Zeit eine professionelle Distanz, weil man sonst mittelbar traumatisiert würde. Damit könnte ich dann nicht weiterhelfen. Das ist vielleicht vergleichbar mit der Aufgabe eines Arztes oder einer Krankenschwester, die ja auch Leid sehen, sogar noch unmittelbarer, weil sie die Leidenden immer persönlich sprechen, pflegen und behandeln.

Es gibt natürlich Fälle, die herausragen, die einem nachgehen. Öfter beschäftigt mich noch ein Schicksal, ich denke länger darüber nach und bete auch für den Menschen. Das gibt mir auch wieder Kraft.

**Ihr Einsatz für Menschenrechte ist sehr vielseitig, wie Ihre Antworten zeigen. Welche weiteren Ziele verfolgen Sie für die Zukunft in Ihrer Funktion bei der IGFM und der Stephanus-Stiftung? Was sind Ihre Zukunftspläne als Person selbst?**

Ich habe das sehr wohl. Dabei habe ich vor Augen, dass es ganz wichtig ist, Nachwuchs zu werben und aufzubauen, um das Know-how, das nicht allein in wenigen Jahren erworben werden kann, weiterzugeben. Ich möchte damit vermeiden, dass irgendwann einmal der Tag kommt, dass eine neue Generation von Aktivisten bei Null anfängt. Ich denke, dass das Gedächtnis der IGFM ein großer Schatz ist, die in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feiert. Dieses Gedächtnis reicht noch weiter als mein eigener Erfahrungsschatz zurück. Mein Ziel ist, dieses Wissen mit aufzubereiten. Ein zweites Lieblingsthema ist das Wissen um die Wahrheit. Es geht mir nicht nur um Religionsfreiheit, wie es auf meiner Visitenkarte steht. Es geht auch um ein Recht, dass nicht in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 steht – das Recht auf die eigene Geschichte, auf die Wahrheit. Es gibt in Deutschland einzelne Menschen, die den millionenfachen Völkermord an den europäischen Juden leugnen. Aber es gibt sogar Staaten, die den Genozid, den sie in der Vergangenheit verübt haben, abstreiten, sogar die Nennung unter Strafe stellen wie dies die Türkei tut, was den Völkermord an den Armeniern, Aramäern und Pontos-Griechen betrifft. Das ist auch etwas, was mich sehr bewegt, dieses Recht auf die Anerkennung dieses Leids voranzutreiben und dafür einzutreten. In welcher Form ich dies künftig noch weiter verfolge, muss ich noch herausfinden. Wir sprachen vorhin schon darüber, dass ich das Mittel des Films für mich entdeckt habe. Ein weiteres Mittel ist das eines Buchs. Welches ich dazu wähle, wird sich noch zeigen. Jedenfalls werde ich dieses Thema in den nächsten Jahren weiterverfolgen.

Zu der Frage nach den Prioritäten möchte ich abschließend noch ergänzen, dass wir auch Projektarbeit leisten, die sehr viel Nachhaltigkeit mit sich bringt. Damit helfen wir nicht nur Einzelnen, die verfolgt oder diskriminiert werden, sondern wirken breiter und präventiv. Zu erwähnen wäre das zum Beispiel die Beobachtung von Gerichtsverfahren in der Ukraine und in Armenien, ein Projekt, das auch vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung unterstützt wird. [Das Interview wurde vor dem russischen Einmarsch in die Ukraine geführt, welcher zur Unterbrechung dieser Arbeit führte.] Darüber hinaus ist die Förderung eines Bildungsprojekts zugunsten von Minderheitenfrauen in Ägypten zu erwähnen, die eine Schlüsselrolle bei der Erziehung ihrer Kinder spielen und auf ihr Selbstbewusstsein einwirken.

**Vielen Dank für diese Interessanten Eindrücke in Ihr Arbeitsleben und dass Sie Ihre Erfahrungen mit uns geteilt haben.**